

Lesen – Wesen – Vorlesen

Auf einen Espresso mit dem Kinderbuchautor Paul Maar zur Atmosphäre von Bibliotheken

Paul Maar wurde 1937 in Schweinfurt geboren und studierte Malerei und Kunstgeschichte. Heute ist er einer der erfolgreichsten Kinder- und Jugendbuchautoren. Maar wurde unter anderem mit dem Deutschen Bücherpreis, dem Brüder-Grimm-Preis, dem Deutschen Jugendliteraturpreis sowie dem Deutschen Vorlesepreis ausgezeichnet. Sein Erstlesebuch »Der Buchstaben-Fresser« gehört zur Schulliteratur, doch vor allem ist Maar durch sein »Sams« bekannt, das erstmals in seinem Theaterstück »Der König in der Kiste« auftauchte und dann zur Hauptfigur einer elfbändigen Kinderbuchreihe wurde. Sie hat in diesem Jahr ihr 50. Jubiläum und zum 85. Geburtstag von Paul Maar gab es im Januar 2023 eine Festveranstaltung im Hamburger Thalia-Theater, wo ihn BuB-Herausgeber Dirk Wissen für das vorliegende Interview traf.



Auf einen Espresso mit Paul Maar.

Dirk Wissen: Herr Maar, wie können Bibliotheken aus Ihrer Sicht zur Leseförderung beitragen?

Paul Maar: Bibliotheken müssen versuchen, stärker in die Öffentlichkeit zu gehen. Denn die Kinder, die sowieso in die Bibliothek gehen, um etwas auszuleihen, die lesen ja bereits alle. Und die Tatsache, dass es in fast jeder Stadt eine atmosphärisch schöne Bibliothek gibt, die viele Kinderbücher bietet, muss durch Interviews oder durch Werbung verstärkt in die Tageszeitung und andere Medien gebracht werden. Da ich in Bamberg lebe, denke ich da

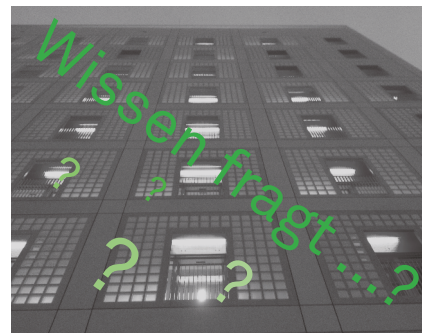
an die Bamberger Stadtbibliothek, die vielleicht auch mal eine Anzeige schalten sollte, nicht nur zu Veranstaltungen wie Lesungen, sondern zum Beispiel indem sie Leseempfehlungen gibt. Voraussetzung ist natürlich, dass es ihr Etat überhaupt erlaubt.

Gibt es Besonderheiten bei Lesungen in einer Bibliothek gegenüber Lesungen an anderen Orten?

Es ist natürlich erst mal etwas anderes, bei einem Literaturfestival zu lesen oder in einer Bibliothek. Und es gibt einen ganz klaren Unterschied, ob ich als Autor in eine Schulklasse komme oder ob es eine öffentliche Veranstaltung in einer Bibliothek ist. Wenn ich in einer Bibliothek bin, kann ich annehmen, dass ich Kinder bei dieser öffentlichen Lese-Veranstaltung antreffe, die das Lesen bereits gewohnt sind und bei denen ich mitten in die Geschichte einsteigen kann, indem ich eine kurze Vorgeschichte erzähle. Wenn ich dagegen in eine Klasse komme, um dort vorzulesen, ist das anders. Vor Kurzem etwa war ich in einer Turnhalle mit über 180 Schülern und habe gefragt: »Wer von euch kennt denn das Buch: »Eine Woche voller Samstage?««. Da hat sich von diesen fast 200 Kindern nur ein Mädchen gemeldet und gesagt: »Das habe ich mal im Fernsehen gesehen.« Als ich dann weiter gefragt habe, welche Bücher sie denn zu Hause haben, da gab es nur ein absolutes Schweigen. Diese Kinder hatten kein einziges Buch zu Hause. Vielleicht war meine Lesung ein kleiner Anstoß, dass eines dieser Kinder doch auch mal in eine Bibliothek gehen wird, um ein Buch auszuleihen. Lesungen sind aus meiner Sicht sehr stark lesesfördernd, aber mit Lesungen in den Bibliotheken erreicht man nur Kinder, die bereits lesen. Deswegen finde ich Lesungen in Schulen viel wichtiger.

Gab es mal eine besonders tolle Lesung für Sie in einer Bibliothek?

Sie werden erstaunt sein, aber im



Stadtbibliothek Stuttgart

Puschkin-Haus in Sankt Petersburg hatte ich bereits mehrere wunderschöne Lesungen. Ich schreibe ja nicht nur die Texte meiner Bücher, sondern gleichzeitig bin ich auch mein eigener Illustrator. Wir haben daher dort ein Flip-Chart aufgestellt. Ich habe dann zunächst auf Deutsch ein, zwei Seiten vorgelesen, damit die Kinder durch meine Stimme hören, wie ich die Personen im Text nuanciere. Dann hat meine Übersetzerin auf Russisch weitergelesen und ich habe dabei die Figuren, die im Buch auftauchten, großflächig gezeichnet. Das war eine sehr vergnügliche Veranstaltung in entspannter Atmosphäre, da sich die Kinder sehr über die Bilder gefreut haben.

Haben Sie einen Tipp zum Vorlesen – was kann man dabei genau richtig und was ganz falsch machen?

Autorinnen und Autoren sollten auf die Mienen der Zuhörer achten. Man sieht ja zum Beispiel an den Augen der Kinder, ob diese zuhören oder nicht und ob sie dem Text folgen können. Und dann sollte man immer wieder auch mal das Buch bei Seite legen und mit Blickkontakt einfach den Fortgang der Geschichte weitererzählen. Wenn man dann merkt, dass alle wieder in der Geschichte sind, kann man wieder eine kleine Passage weiterlesen. Ein Wechsel zwischen Erzählen und Vorlesen ist gut.

Wie lässt sich ansonsten bei Menschen Begeisterung erzeugen?

Begeisterung sollte man nicht erzeugen, die sollte einfach entstehen. Ich glaube, wenn man sehr persönlich ist und authentisch bleibt, also keine Rolle spielt, dann weckt man Begeisterung. Zum Beispiel bei Lesungen, wenn man dabei seinen Text nochmal mitdenkt und nicht einfach runterliest, sondern selber vom Text begeistert ist und dabei authentisch bleibt, begeistert das auch andere Menschen.

Und wenn Eltern ihren Kindern vorlesen, um sie für Bücher zu begeistern, was sollten sie beachten?

Bei Kindern kommt es immer gut an, wenn ihre Eltern damit beginnen zu erzählen, wie es war, als sie selbst Kinder waren. Kinder finden es oft unfassbar, dass ihre eigenen Eltern auch mal Kinder waren. Oft haben sich Kinder das noch gar nicht so richtig klargemacht und hören dann mit großen Ohren zu, wie ihre Mutter oder der Vater als Kind auch mal einen Fahrradunfall hatten oder etwas Ähnliches erlebt haben, wie in dem Buch, das sie gerade vorlesen. Es ist immer ein guter Anstoß fürs Vorlesen eines Buchs, wenn den Kindern etwas aus der Kindheit der Eltern erzählt wird.

Gab es in Ihrer Kindheit eine für Sie prägende Bibliothek?

Das war auf jeden Fall das Amerika-Haus in Schweinfurt. In der frühen Nachkriegszeit gab es ja kaum Öffentliche Bibliotheken. Nach 1945 gab es keine Bibliothek in meiner Nähe, die waren alle zerstört. Die Alliierten haben versucht, den Deutschen die englische bzw. angelsächsische Literatur nachzureichen, die die Menschen während des Dritten Reichs nicht lesen durften. Das waren fast ausschließlich amerikanische Autoren wie Ernest Hemingway oder Thornton Wilder. Von Autoren, die ins Deutsche übersetzt waren, habe ich immer meine Büchertasche vollgestopft. Ich habe manches nicht verstanden. Bei Hemingway hat mich sehr gestört, dass seine Texte oft drei, vier Seiten nur aus Dialog bestanden und man dann nicht mehr wusste, wer denn jetzt spricht. Ich habe das manchmal an den Rand geschrieben, damit ich wusste, wer spricht, denn die Dialoge sind ohne Zwischentext. Die Bibliothekarin hatte mir dann gedroht, dass ich keine Bücher mehr ausleihen dürfte, wenn ich nochmal in die Bücher schreibe.

Anfang der 1980er-Jahre gab es von Ihnen die Broschüre »Deine Bibliothek stellt sich vor« ...

Genau, diese Publikation habe ich mal für die Stadtbibliothek von Stuttgart erstellt. Dann haben das sehr schnell auch andere Bibliotheken haben wollen,



Paul Maar lebt in Bamberg und kennt die dortige Stadtbücherei »Deutsches Haus« gut.



In vielen Bibliotheken, wie auch in der Stadtbücherei Heidelberg, wurde in den 1980er-Jahren die von Paul Maar konzipierte Broschüre »Deine Bibliothek stellt sich vor« ausgelegt.

beispielsweise die Stadtbibliothek Heidelberg. Und so hat mein Verlag dieses Heft in einer Auflage von einer Millionen Exemplaren billig an Bibliotheken verkauft.

Nun gibt es seit 50 Jahren Ihr »Sams«, aber eine Bibliothek hat es in dieser Zeit noch nie besucht ...

Stimmt und diese Bibliothek wird es sicherlich auch nie gehen, denn es würde da ja fürchterliche Dinge anrichten und sehr viel Unordnung schaffen und Bücher anknabbern und ähnliches.

Wird bald ein neuer Band vom Sams erscheinen?

Das Sams selber lebt mit mir wie ein Neffe oder Enkelkind. Das Sams gehört irgendwie in meine Familie. Ich weiß ganz genau, wie es spricht, wie es sich verhält. Es ist mir sehr nahe. Ich könnte noch drei oder vier neue Sams-Bücher schreiben, aber ich will nicht den Markt mit neuen Sams-Büchern überschwemmen. Aber sicherlich wird es noch mal ein neues Sams-Buch geben.

Sie sprechen mit dem Sams bestimmt nicht nur über Samstage, denn »am Sonntag scheint die Sonne«. Vielleicht sprechen Sie also auch über Themen wie Sonntagsöffnungszeiten?



Für den Film »Das Sams« von 2001 diente dieses 1747 erbaute Bamberger Altstadt-Haus als Kulisse für das Haus des Herrn Taschenbier. Heute wird es auch das »Sams-Haus« genannt.

Ein solches Thema wäre dann doch zu realistisch, da das Sams ja in einer Zwischenwelt lebt und sich in einer »Poetischen Realität« befindet, wie ich das nenne. Das ist eine Welt, in der man nicht weiß, ob man sich in den 1970er-, 1990er- oder den 2000er-Jahren befindet. Das wurde unter anderem auch im Film, zu dem ich das Drehbuch geschrieben habe, realisiert. Wir hatten gesagt, dass das eine poetische Zeit ist, in der das Sams lebt. Bei den Dreharbeiten haben wir dafür gesorgt, dass kein einziges Auto bei den Filmaufnahmen zu sehen war, damit man an den Automarken nicht erkennen kann, ob das heutige Autos sind oder vielleicht Automarken aus den 1970er-Jahren. Und so waren alle gezeigten Straßen in Bamberg bei den Dreharbeiten völlig frei von Autos, um eine Art Zeitlosigkeit zu schaffen.

Das Sams ist also so etwas wie ein Fabelwesen. Wären dann auch Wesen wie Schlaufüchse, Leseratten, Brillenschlangen oder Bücherwürmer etwas für Ihre Geschichten?

Ihre Meinung: Was haben Sie in der Schublade, das veröffentlicht werden sollte? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Bücherwürmer habe ich noch nie geliebt und auch Leseratten müssen nicht sein.

Und Ihr »Buchstaben-Fresser« geht auch in keine Bibliothek, obwohl er dort ein gefundenes Fressen finden würde ...

Da haben Sie einen beruflich tollen Tunnelblick, wenn Sie bei Büchern nachschauen, wo eine Bibliothek auftaucht und wo nicht. Aber es stimmt, auch da kommt keine Bibliothek vor. Es ist sogar so, dass ich bisher noch keine meiner Figuren in eine Bibliothek gehen lassen habe.

Wie kommen Sie auf Ihre Ideen, um sich Figuren wie einen tätowierten Hund oder eben Wesen wie das »Sams« auszudenken?

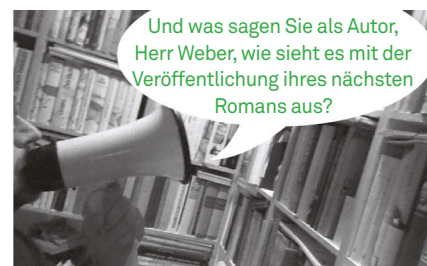
Meist sitze ich dabei an meinem Schreibtisch zu Hause. Ich kann Ihnen gerne erzählen, wie die Idee zum ersten Sams-Buch entstand: Mein Vater hatte ein Baugeschäft und das befand sich in meinem Elternhaus. Und da gab es einen Angestellten, der war genauso, wie ich den Herrn Taschenbier beschrieben habe. Ängstlich, angepasst und auch immer etwas melancholisch. Ich habe den als Kind oft gesehen und immer gedacht, dass er doch mal »nein« zu meinem

Vater sagen soll und nicht immer mit dem Kopf nicken, wenn er ungerecht angemerkert wurde. Aber sowas kann man als Kind einem Erwachsenen natürlich nicht vermitteln. Nun war dann dieser Mann inzwischen gestorben und ich gab meiner Figur einen anderen Namen, eben Taschenbier, sowie auch ein Gegenwesen. Ich erfand das Sams, was all das hat, was Taschenbier auch haben könnte, aber verdrängt. Er ist schüchtern, das Sams ist frech, er ist ängstlich, dass Sams ist mutig, er ist angepasst und wortkarg und dass Sams quatscht jeden an. Auf diese Art und Weise ist das Sams entstanden und wurde diese Figur plötzlich zu meiner eigentlichen Hauptfigur neben Herrn Taschenbier, wobei das Sams ihn dazu bringt, etwas lebendiger zu werden. Doch dann hat das Sams ein Eigenleben angenommen, so dass die Entwicklung des Herrn Taschenbier plötzlich gar nicht mehr so wichtig war. Und so entstand ein Sams-Buch und zu jedem weiteren Sams-Buch musste ich immer nur einen kleinen Schritt tun.

So entstand ein Buch vom Sams nach dem Nächsten. Gab es auch ein Buch von Ihnen, dass Sie zu schreiben begannen, aber dann abgebrochen haben?

Ja, das ist sogar schon einige Male passiert. Es gibt drei oder vier angefangene Bücher, die bereits 20 oder auch schon etwa 50 Seiten haben und auf meinem Computer abgespeichert liegen. Das sind Bücher, bei denen ich nicht genau wusste, wie es weiter geht. Bei einem hatte mir auch der Verlag gesagt, dass sie an dem Thema nicht interessiert seien und ich mal lieber nicht weiterschreiben solle. Es hat wohl jeder Schriftsteller und jede Schriftstellerin ein Buch in der Schublade oder als Datei auf dem Computer liegen, das nicht zur Veröffentlichung kommt.

Herr Maar, ich danke Ihnen.



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen